

WISSENSCHAFTLICHE REDAKTION

Helmut Eberhart
Katharina Eisch-Angus
Barbara Frischling
Judith Laister
Burkhard Pöttler
Johanna Rolshoven
Adelheid Schrutka-Rechtenstamm
Johann Verhovsek

Redaktionelle Betreuung: Katharina Eisch-Angus

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von



Besuchen Sie uns im Internet:
www.asw-verlage.de

© Jonas Verlag als Imprint von arts + science weimar GmbH, Ilmtal-Weinstraße 2019

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zum Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen, für die Verlag und Urheber keine Haftung übernehmen.

Satz: Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH
Gestaltung: Simone Tavenrath
Druck: CPI books GmbH, Leck

ISBN: 978-3-89445-560-6

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Susanne Schicho

Hundemenschen

Multispecies Family Lives und
ihre biografischen Folgen

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 7

WAS BISHER GESCHAH ... 9

... in der Biografieforschung 10

... in den Human-Animal Studies und der Multispecies-Forschung 12

DIE FORSCHUNG 17

Die Forscherin 18

Forschen im eigenen Umfeld 20

Zur Methodik der Multispecies-Forschung 23

Forschungsgespräche und Alltagsgespräche 26

Beobachtung und Teilnahme 29

HUND-MENSCH-BIOGRAFIEN UND MENSCH-HUND-BIOGRAFIEN 31

Hunde als biografische Akteur*innen und Agents 34

Menschen und ihre Hunde – Hundebioografien, beeinflusst von Menschen 36

Hunde und ihre Menschen – Menschenbioografien, beeinflusst von Hunden 39

„Schon als kleines Mädchen ...“ – Lebensalter und Gender 39

Menschenbioografien ändern sich für den Hund 43

Hunde sind gut zum Träumen 56

Exkurs: Adolf Hitler und Blondi – die Hunde der Nationalsozialisten 59

MENSCH-HUND-LEBEN ALS *MULTISPECIES FAMILY LIVES* 63

Hundehaltung als (Teil des) Lebensstil(s) 64

Der Hundemensch 67

Multispecies Family Lives 68

Warum mit Hund? 72

Hundehaltung extrem –

Leben mit verhaltensauffälligen Hunden und Mehrhundehaltung 80

Mensch-Hund-Symbiose 84

Anmerkungen 90

Quellen 100

 Literatur 100

 Verzeichnis der Internet- und Filmquellen 103

 Abbildungsnachweis 104

Einleitung

Ein Mensch besucht ein Tierheim, lernt dort einen Hund kennen und nach und nach stellt der Hund das Leben des Menschen völlig auf den Kopf. Die gesamte Freizeit wird nach diesem Hund, den Besuchen im Tierheim gestaltet, zwischenmenschliche Beziehungen werden vernachlässigt, vielleicht sogar aufgegeben oder sie zerbrechen. Das Tierheim, das Zusammensein mit diesem Hund wird zum Lebensmittelpunkt.

Über Jahre hinweg beobachtete ich in meiner ehrenamtlichen Tätigkeit im Tierheim vielfach solche oder ähnliche lebenseinschneidende Entwicklungen. So entstand die Forschungsthese, dass Hunde die Lebensführung von Menschen und somit auch die menschlichen Biografien grundlegend und genauso, wie andere Menschen es tun, beeinflussen können.

„Indem das Leben als Zirkulation, als Ausdruck des kulturellen Wandels verstanden wird, erscheinen Menschen und ihre Lebensgeschichten in dynamische Beziehungen und Interaktionen aufgrund unterschiedlicher und interdependenter Vektoren verwoben: Personen, Gruppen, Zeiten, Räume, Dinge, Symbole, Ideen, Träume, Eigenschaften, Institutionen, Handlungen und Bewegungen.“¹

Der Kulturhistoriker Jacques Picard hat in dieser Aufzählung Tiere völlig außer Acht gelassen.² Dabei sind andere Tiere für die Existenz der Menschen nicht nur aus biologischer und ökologischer Sicht wesentlich und unabdingbar – man denke zum Beispiel an die Bienen, die achtzig Prozent der Nutz- und Wildpflanzen bestäuben –, sondern die Interaktion mit Tieren, insbesondere die Interaktion mit Hunden, ist ein Charakteristikum gegenwärtigen Soziallebens in unserer Kultur, unserer Gesellschaft. Über welche Agency³, also Hand-

lungsmacht, Hunde verfügen, wie sie aktiv oder passiv, bewusst oder unbewusst in unsere Leben eingreifen, unsere Biografien lenken, unser Alltagsleben gestalten, wird in dieser Arbeit dargestellt.

Zu den Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit zählen nicht nur das Wie und die Rollen, die Hunde in Mensch-Hund-Beziehungen einnehmen können, sondern zentral ist auch das Warum: Warum suchen Menschen die Nähe, das enge Zusammenleben mit Hunden? Warum und wie kommt es dazu, dass Hunde zu bedeutsamen Lebensveränderungen bei Menschen führen?

Zuerst freilich sind die beiden grundlegenden Begrifflichkeiten Mensch und Tier beziehungsweise die diesen zugrunde liegenden Machtverhältnisse zu klären. Bezüglich des Begriffs Tier formuliert der dekonstruktivistische Philosoph und Tierethiker Jacques Derrida laut der Europäischen Ethnologin Michaela Fenske folgende Kritik:

„Bereits im Versuch, das Andere sprachlich zu fassen, erfolgt demnach eine negative Abgrenzung. Die Vielheit tierlicher Lebewesen unter einen einzigen Begriff subsumieren zu wollen, spiegle das Problem menschlicher Herangehensweise.“⁴

In den Human-Animal Studies gibt es den Ansatz, von nichtmenschlichen Tieren und Menschen zu sprechen.⁵ Wenn es allerdings darum geht, Hierarchien und Machtverhältnisse nicht durch die Sprache fortzuführen, ist auch dieser Ansatz nicht konsequent genug. Dann müsste man nämlich stattdessen strikt über nichtmenschliche und menschliche Tiere schreiben und sprechen sowie den gängigen Begriff Mensch-Tier-Beziehung und die Bezeichnung Human-Animal Studies entsprechend verändern. In der gegenständlichen

Forschungsarbeit werden die Begriffe Tier und Mensch beibehalten, da diesbezügliche wissenschaftliche Entwicklungs-, Diskussions- und Aushandlungsprozesse gerade im Gange sind. Trotzdem soll das keinesfalls als Fortführung der eben thematisierten Grenzziehung zwischen Hunden, Giraffen, Enten usw. einerseits, Menschen andererseits verstanden werden. Allerdings wird in der vorliegenden Arbeit dem Begriff Multispecies-Forschung der Vorzug gegenüber der Bezeichnung Human-Animal Studies gegeben.

In meinem Forschungsfeld des Mensch-Hund-Zusammenlebens und der Hund-Mensch-Biografien agierte ich in verschiedenen Rollen (siehe dazu Kapitel *Die Forscherin*) – als Hundetrainerin, Beraterin, Hundesitterin, Hundehalterin, Freundin, (Arbeits-)Kollegin und ehrenamtliche Hundebetreuerin im Tierheim – und arbeitete vor allem mit der Methode der dichten Teilnahme⁶, aber auch der teilnehmenden Beobachtung und der teilnehmenden Erfahrung (siehe dazu Kapitel *Beobachtung und Teilnahme*). Natürlich wurden im Feld auch geplante Forschungs- und informelle Alltagsgespräche geführt (siehe dazu dasselbe Kapitel). Da diese Arbeit am Kreuzungspunkt der Biografieforschung und der Multispecies-Forschung zu verorten ist, stammt meine theoretische Basis aus ebendiesen Forschungsfeldern. In Hinsicht auf das erstgenannte Forschungsgebiet möchte ich beispielsweise den Volkskundler und Erzählforscher Albrecht Lehmann erwähnen. Besonders beeinflusst wurde ich auch durch den Text *Die biographische Illusion* des Soziologen Pierre Bourdieu.⁷

Im Bereich der Multispecies-Forschung (siehe dazu Kapitel ... *in den Human-Animal Studies und der Multispecies-Forschung*) waren vor allem die Werke der US-amerikanischen Soziolog*innen Leslie Irvine, Clinton Sanders und Arnold Arluke sowie die Texte von Michaela Fenske und die Sammelbände des Chimaira Arbeitskreises für Human-Animal Studies für die Forschungsarbeit inspirierend.⁸ Im Sinne des Zweck-Mittel-Prinzips wurde im vorliegenden Werk eine Darstellung und Schreibweise aus der Perspektive von innen, also aus der Innensicht eines Hundemenschen und aus Sicht von Hundefreund*innen als zielführendes Mittel gewählt. Diese Innenperspektivierung wurde zusätzlich auf die Sicht und Erlebensweise der Hunde selbst ausgedehnt, soweit das möglich war. Dieses notwendige, weil zweckmäßige Vorgehen will allerdings nicht moralisierend verstanden werden. Die Wertprämissen der Forscherin und Autorin werden außerdem im Kapitel *Die Forscherin* entsprechend dargestellt und reflektiert.

Im ersten Teil der Darstellung der Forschungsergebnisse (Kapitel *Hund-Mensch-Biografie und Mensch-Hund-Biografien*) werden die gemeinsamen Hund-Mensch-Biografien und die gegenseitige Beeinflussung der Lebensläufe beschrieben, interpretiert und analysiert. Im Kapitel *Mensch-Hund-Leben als multispecies family lives* stelle ich die Hundehaltung als Lebensstil, das Leben als Hundemensch und in *multispecies family lives* sowie die Beweggründe für eine solche Lebensführung dar und untersuche diese.

WAS BISHER GESCHAH ...

... in der Biografieforschung

„Die ‚Lebensgeschichte‘ ist eine jener vertrauten Alltagsvorstellungen, die sich in das wissenschaftliche Universum hineingeschmuggelt haben“, schreibt Pierre Bourdieu.⁹ „Hineingeschmuggelt“ hatte sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Lebensgeschichten in die Geschichts-, Kultur- und Sozialwissenschaften zu diesem Zeitpunkt schon lange. So wird der Ursprung der biografischen Methode in der Soziologie und Ethnologie mit den beiden Soziologen Florian Znaniecki (der selbst polnischer Einwanderer ist) und William Isaac Thomas in Verbindung gebracht. Sie befragten polnische Migrant*innen in den USA zu ihren Lebensgeschichten und publizierten bereits ab 1918 ihre Forschungsergebnisse. Ebenfalls zu nennen ist der US-amerikanische Anthropologe Paul Radin, der Anfang des 20. Jahrhunderts über die Erforschung der Biografien der Sioux-Winnebagos Zugang zur Kultur dieser indigenen Gruppe fand.¹⁰ In der deutschsprachigen Volkskunde/Europäischen Ethnologie/Kulturanthropologie (im Folgenden wird das gegenwärtige Vielnamenfach Kulturanthropologie genannt) ist die Forschung mit lebensgeschichtlichen Quellen eng mit der Erzählforschung verknüpft, die sich bis weit in das 20. Jahrhundert hinein vorwiegend mit traditionellen Gattungen wie Sage und Märchen beschäftigte. Der Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger mit seinem Artikel *Strukturen des alltäglichen Erzählens* von 1958 sowie Albrecht Lehmann, unter anderem mit seinem Buch zur kulturwissenschaftlichen Bewusstseinsanalyse, ebneten den Weg zu einer Erzählforschung, die sich mit den Alltagserzählungen der Gegenwart beschäftigt.¹¹

In der Volkskunde intensivierte sich die Arbeit mit lebensgeschichtlichen Quellen besonders in den 1970er Jahren und nahm zunehmend an der interdisziplinären Diskussion teil. Vor allem die Geschichtswissenschaft

mit der Methode der Oral History, die darauf abzielt, Geschichte ‚von unten‘ zu erzählen, erlebte Alltagsgeschichte aufzuarbeiten und nicht mehr den alleinigen Fokus auf große historische Erzählungen und herausragende historische Persönlichkeiten zu legen, ist hierbei federführend.

Die Erforschung der Lebensgeschichte als „vertraute Alltagsvorstellung“ sieht laut Bourdieu das Leben als einen Weg, als Straße, als Karriere mit Kreuzungen, als eine Strecke, als

*„eine lineare Bewegung, mit einer Richtung [...], bestehend aus einem Anfang [...], Abschnitten, und einem Ende im doppelten Sinn, nämlich im Sinn von Ziel [...] und im Sinne von Ende der Geschichte“.*¹²

Weiters merkt Bourdieu an:

*„Über Lebensgeschichte zu sprechen setzt mindestens voraus, und das ist nicht nichts, daß das Leben eine Geschichte ist und daß [...] ein Leben unauflöslich das Gesamt der Ereignisse einer individuellen Existenz ist, aufgefaßt als eine Geschichte und als die Erzählung dieser Geschichte.“*¹³

Genau das Wort Erzählung ist hierbei ein grundlegendes Stichwort. Wir kennen als Kulturforscher*innen nicht die Biografien unserer Gesprächspartner*innen, sondern ‚nur‘ deren Erzählungen über dieselben. Bei der Arbeit mit biografischen Interviews muss man das immer berücksichtigen.¹⁴ Jacques Picard sieht als Ausgangspunkt der kulturanthropologischen Arbeit, „[b]iografische[s] Erzählen als Erkundung von Authentizität im Bewusstsein von Inszenierung, Identität, ‚Wahrheit‘, Fiktion, Sinnkonstruktion und Medialität aufzufassen“.¹⁵

Somit geht es nicht um die Frage nach der Wahrheit des Erzählten, „sondern um den

Sinn, den die Gesprächspartner*innen ihrem Handeln geben“.¹⁶ Unser Gedächtnis macht uns ohnehin meist einen Strich durch die Rechnung und Erinnerungen sind nur sehr schwer zu fassen. Außerdem muss man bei der dem Interview folgenden Beschreibung des fremden Lebens durch die forschende Person immer auch deren autobiografische Anteile in Rechnung stellen, denn es kommt laut Picard

*„beim Erzählen zu einer Identifizierung des Verfassers oder der Verfasserin mit Zügen des zu beschreibenden Fremden oder zur Selektion beziehungsweise Weglassung von Zügen des Eigenen als Verfasser*in“.*¹⁷

Erzähltes Leben bezeichnet

*„einen Topos, einen Ort oder mehrere relationale Orte, wo Alltag hergestellt, Sinn konstruiert und Identität gebildet wird und das Verständnis für Zugehörigkeiten, Geschlechter und Generationenbezüge beredet wird“.*¹⁸

Erzähltes Leben ist also „kulturgebunden und zeitabhängig“.¹⁹

Die Lebensgeschichte, die sich in die wissenschaftliche Welt „hineingeschuggelt“ hat, findet sich in „biographische[n] Erhebungen zu lebensgeschichtlichen Ausschnitten

oder aber zur Lebensgeschichte als Ganzheit“ und trägt meist den Namen Biografie.²⁰ Picard sieht in diesem Begriff eine „Bezeichnung für ein narratives Produkt, das in den heutigen Fach- und Umgangssprachen mit dem Verfahren zur Lebensbeschreibung synonym gesetzt wird“.²¹ Die Kulturanthropologie versteht

*„unter Biografie jedoch ein Verfahren, das als nützliches Werkzeug für das eigene Forschen eingesetzt wird und Erkenntnisse für die Sozial- und Kulturwissenschaften zu generieren imstande ist“.*²²

Am besten lassen sich Biografien „durch ihren Modus Operandi, das heißt als bestimmtes Verfahren für [Hervorhebung im Original] die Beschreibung von menschlichem Leben verstehen“.²³

Zusammenfassend lässt sich somit sagen:

*„Biografien entfalten auf vielfältige Weise Formationen und Wirkungen des Selbst und gleichzeitig Mitkonstruktionen signifikanter anderer – Menschen, Dinge, Kontexte, Symbole, Riten [und nichtmenschlicher Tiere]. Solcherart weisen Biografien auf die durch Wahrnehmung und Erzählungen generierte Konstruktionen [sic!] des Eigenen und des Anderen hin und damit auf die Pluralität der Welt, deren Erforschung sich die Kulturanthropologie widmet.“*²⁴